

Zeitschrift: Archives héraldiques suisses = Schweizerisches Archiv für Heraldik = Archivio araldico Svizzero
Herausgeber: Schweizerische Heraldische Gesellschaft
Band: 11 (1897)
Heft: 1

Artikel: Glasgemälde von Einigen
Autor: Mülinen, W.F.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-768493>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

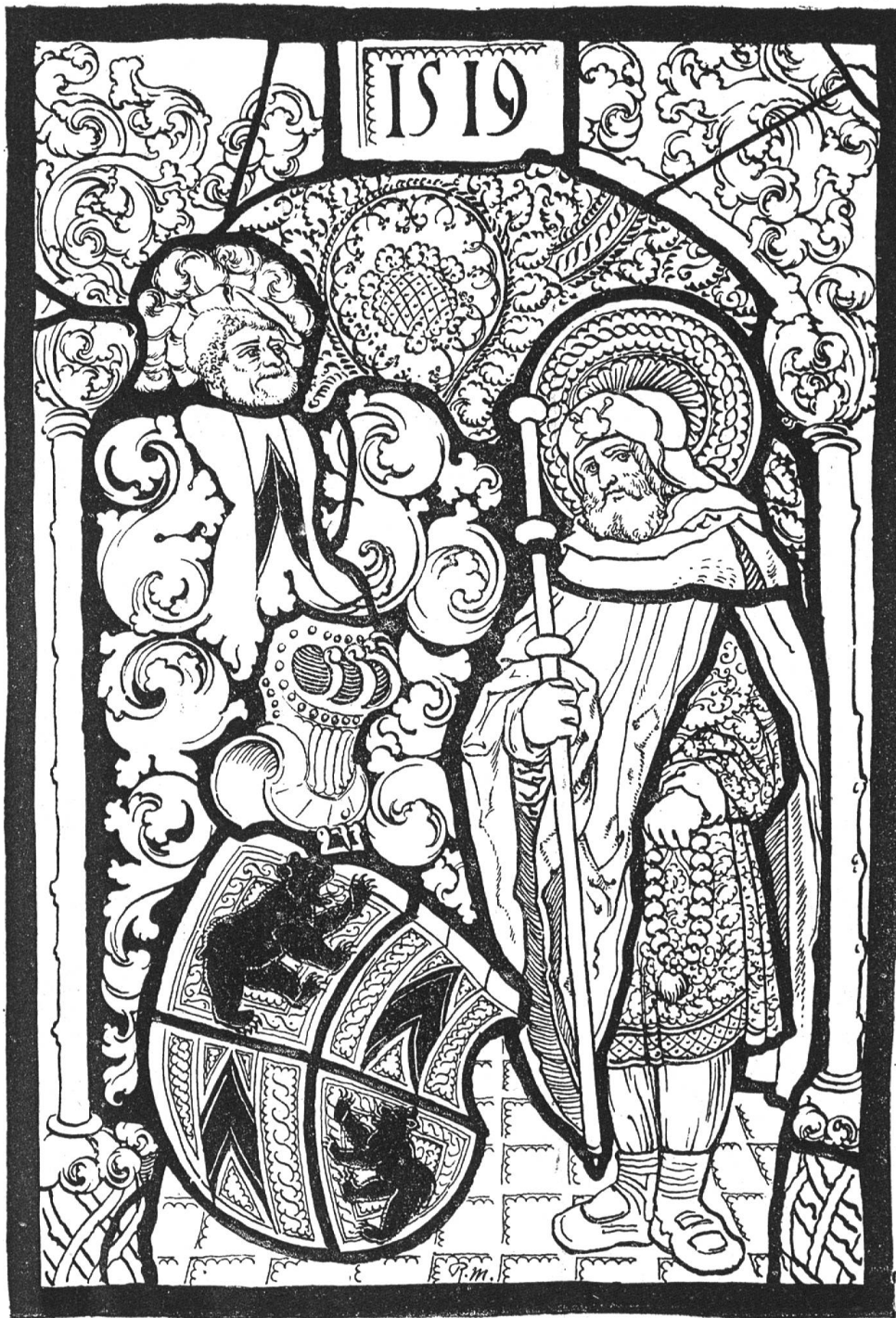
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Glasgemälde von Einigen.

Glasgemälde von Einigen

Von W. F. von MÜLINEN

Mit 2 Tafeln.

Abseits vom grossen Fremdenstrom hat sich die kleine Kirche von Einigen ihr anmuthiges Plätzchen unverseht bewahrt. Sie ist eine Erinnerung an längst vergangne Zeit. Aus duftigem Grüne, fast verhüllt von einer Trauerweide, blickt sie in den See, dessen tiefes Blau heraufschaut, als ob es antworten wollte. Sie wüsste wohl manches zu erzählen aus frühen Tagen, wie hier das Christenglöcklein erscholl, wie Sanct Beatus einmal herüberkam und dem Teufel sein übles Handwerk legte. Der schreibselige Pfarrer Eulogius Kyburger hat noch manches dazu gedichtet, bis ein ganzer Sagenkreis das Kirchlein « im Paradiese » umspann.

Wir können seine Geschichte jedoch mit Sicherheit nicht weiter zurück verfolgen als bis in den Anfang des XIII. Jahrhunderts, und diesem dürfte auch der Bau mit den dicken Mauern und engen Fenstern entsprechen, die nur einem spärlichen Lichte Einlass gewähren.

Der Kirchensatz gehörte den Herren von Spiez. Nachdem die Diesbach vorübergehend diese Freiherrschaft besessen, erwarb sie am 30. November 1516 Ludwig von Erlach käuflich von ihnen.

Dieser ist es, mit dem wir uns hier zu befassen haben, da er die beiden nebenabgebildeten Glasgemälde gestiftet hat.

Geboren 1470 als Sohn Johann Rudolfs v. E. und der Künigold von Balmos, gelangte er 1494 in die 200; 1520 und 1521 war er Mitglied des Raths; am 29. März des folgenden Jahres ist er gestorben.

Ausser Spiez besass er noch die Herrschaft Jegenstorf und die halbe Herrschaft Balm, die er jedoch beide verkaufte. Er war der echte Typus der Ungebundenheit seiner Tage: « Ich bin für den Streit, Friede thut mir leid, sonst kein Glaubenssatz findet bei mir Platz » hätte er mit Bertrand de Born sagen können. Daheim war er wenig, und wenn es der Fall war, so lag er mit diesem oder jenem im Streit. Auch seine Frau hatte Grund sich über ihn zu beklagen; dass sie ihn aber in schwerer Krankheit verliess und bei Nacht und Nebel aus dem Hause floh, vergass er nicht, in seinem Testamente vorwurfsvoll zu erwähnen. Sie hatte dabei für gut befunden, verschiedene seiner Kostbarkeiten mitzunehmen, die sie später theilweise zurückerstatten musste.

Auf den italienischen Schlachtfeldern war Junker Ludwig von Erlach zu Hause. Als 1503 Bern das Reisläufen strenge ahndete, war er unter den ersten Bestraften. Seine Habe wurde mit Beschlag belegt und an der Kreuzgasse öffentlich versteigert. Es schreckte ihn nicht ab. 1507 führte er eine Freischaar zu jenem verwegenen Sturm auf Genua, der so manchem Eidgenossen das Leben kostete. Da wurde er verbannt; aber zwei Jahre später war er wieder begnadigt. 1513 nahm er am Dijoner Zuge theil; kurze Zeit später nahm er Dienste bei Franz I. 1521 war er Hauptmann der Berner im Zuge der Eidgenossen nach Rom, dem sog Leinlakenkrieg. Caspar Göldlin von Zürich

und L. v. E. wurden vom Papste zu Rittern geschlagen und erhielten kostbare Geschenke. Nachher trat L. v. E. wieder auf Seite Franz I. Der grosse Reichthum, den er im Solddienste erwarb, gestattete ihm den Kauf von Spiez und des bubenbergischen Sässhauses in der Stadt.

Es fällt auf, dass er auch später den Titel Junker führte und sich auch in seinem Testamente nicht Ritter nennt.

In seinem letzten Willen setzte er den Karthäusern in Thorberg, wo er begraben zu sein wünschte, 1000 L. zur Stiftung einer Jahrzeit aus und gab auch sonst seiner Reue Ausdruck. Im Volke hiess es aber, er sei nicht gestorben, im Obersiebethal spuke er, und Feuer gehe ihm aus Mund und Nase; in Thorberg erst verführe sein unruhiger Geist mit Herumwerfen von Büchern und Pultbrettern solchen Lärm, dass die Karthäuser sein nicht mehr begehrten. Als der Verbreiter dieser Gerüchte gerichtlich befragt wurde, nahm er freilich die bösen Worte zurück.

Bald nach der Erwerbung von Spiez hatte Ludwig von Erlach die kleine Kirche von Einigen mit zwei Glasgemälden, vielleicht zwei ganzen Fenstern, bedacht. Das eine trägt die Jahrzahl 1519, die wohl auch für das andere gilt. Die beigefügten Tafeln ersparen eine Beschreibung; man sieht, die Scheiben gehören der Übergangsperiode an.

Auf beiden ist des Stifters Wappen mit dem seiner Frau, Barbara Schmid von Uri — in silber ein steigender schwarzer Bär — geviert. Die Bären sind einander zugewendet, wie das künstlerische Bewusstsein jener Glanzepoche es unbedingt verlangte und wie es heute noch verlangt sein sollte. Die Schildhalter sind die Heiligen Jakob der Pilger, kenntlich am Stab und der Muschel am Hute, und Beatus. Diesen hier zu finden, darf nicht überraschen, dagegen wäre noch die Wahl des St. Jakobus zu erklären. Es ist daran zu erinnern, dass er auch in einem Glasgemälde der nahen Kirche von Aeschi abgebildet ist. Vielleicht haben die Stifter eine Fahrt nach Compostella unternommen.

Die Vierung des Wappens war damals hier zu Lande sehr beliebt; nach der Reformation verschwindet sie in bernischem Gebiete fast ganz. Sie beruht auf einer Übung, nicht auf einem landesherrlich ertheilten Rechte. Beispiele dieser Art bieten Scheiben der Kirchen an der Lenk (Dittlinger-Huber) und Wengi (von Erlach-von Hertenstein) beide jetzt im bernischen Museum, eine jetzt verlorene Scheibe eines Hauses in Oberhofen (Hans Strähler-Ursula v. Seengen). Geistliche vierteten das Wappen ihres Stiftes mit dem ihrigen (oder umgekehrt), so der Abt von Interlaken in St. Stephan (Scheibe jetzt verloren) und der Abt von St. Peter in Seeberg.

Wie verbreitet dieser Gebrauch war — und zwar immer mit jener Wendung der Figuren, — ergibt sich ebenfalls aus Manuels Todtentanz, wo 4 geviertete Wappen gemalt waren, darunter auch das unseres L. v. E.

Welcher Glasmaler hat nun aber die Scheiben gefertigt — Meister Lux, Jakob Stächeli, Hans Funck, Jacob Meier, Hans Dachselhofer, Lorenz Keiser oder Hans Sterr? Wir finden eine überraschende Verwandtschaft der Zeichnung, namentlich des Hintergrundes, mit der Aarbergerscheibe in Kerzerz (nun im bern. Museum); aber wir wissen nicht, wer deren Maler ist.

Die Kirche enthält noch zwei andere Glasgemälde, die 7 Bitten des Vaterunser, von Mathis Walther 1563 gefertigt, im Mittelfenster des Chors, (abgebildet in der